



Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto bellegen. Manuskripte werden nicht returniert

Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Vorstoß gegen Wien und Berlin Protest gegen den Abschluß der Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland

W i e n , 22. März.

Die Vertreter Frankreichs, Italiens u. der Tschechoslowakei erschienen beim Vizekanzler und Außenminister Dr. Schöber und legten namens ihrer Regierungen gegen den dieser Tage abgeschlossenen Wirtschaftsvertrag, der eine Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland gleich kommt, entschiedenen Verwahrung ein. Die Gesandten berieten sich darauf, daß der Abschluß einer Zollunion gegen das Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922 verstoße. Dieses Protokoll ist das bekannte Völkervereinbarabkommen für die Sanierung Oesterreichs. Die Grundlagen der Demarsche bilden hauptsächlich Mitteilungen der deutschen Blätter.

Die diplomatischen Vertreter wurden

von Dr. Schöber auf den Wortlaut des Abkommens aufmerksam gemacht, aus dem hervorgehe, daß die abgeschlossenen Vereinbarungen gegen das Genfer Abkommen nicht verstoßen.

* * *

B e r l i n , 22. März.

Die Gesandten der Tschechoslowakei, Frankreichs und Englands sprachen beim Außenminister Dr. Curtius vor und ersuchten ihn um Informationen über die kürzlich zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossene Zollunion.

* * *

P a r i s , 22. März.

In hiesigen politischen Kreisen wird versichert, die Initiative für die Demarsche in Wien und Berlin gegen die deutschösterreichische Zollunion habe Außenminister Briand ergriffen, der sehr darüber ungehalten sei, daß der deutsche Außenminister Dr. Curtius den Briandschen Panuropa-Plan zu einer einseitigen politischen Demonstration benützt habe. Dies bedeute eine Gefahr für die Konsolidierung Europas. In diplomatischen Kreisen besürchtet man, daß es zu weiteren Komplikationen kommen werde. Man spricht davon, daß die Großmächte gegebenenfalls noch entschiedener Schritte gegen Wien und Berlin unternehmen werden.

Wichtige Besprechungen in Ljubljana

L j u b l j a n a , 22. März.

Mit dem Morgenschneezug ist der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Dr. Erškic in Ljubljana eingetroffen. Um 10 Uhr fand ein Konferenz statt, an der Minister Jng. Serbec, Banus Dr. Marušič, Vizebanus Dr. Pirkmajer, die Minister a. D. Pucelj, Sunit und Besenjak, der Bürgermeister von Ljubljana Dr. Puc mit dem Vizebürgermeister Prof. Farc, der gewesene Kreispräsident Dr. Natlačen, Gemeinderat Dr. Ravnikar, Sektionschef Ribnikar und der Vizeobmann des Mariborer Bezirksstrafenausschusses Zebot teilnahmen. Um 14 Uhr fand in der Privatwohnung des Banus ein intimes Mittagmahl statt.

Nach einem kurzen Ausflug in die Umgebung von Ljubljana, kehrte Minister Dr. Erškic in Begleitung des Ministers Jng. Serbec mit dem Abendschnellzug nach Beograd zurück. Am Bahnhofe hatten sich alle Konferenzteilnehmer von ihm verabschiedet.

Reichskanzler Müller †

B e r l i n , 22. März.

Der gewesene Reichskanzler Hermann Müller ist nach längerem Leiden Freitag abends im Alter von 55 Jahren gestorben. Reichspräsident Hindenburg richtete an die Witwe des verstorbenen Staatsmannes ein Beileidschreiben. In der Sitzung des Reichstages hielt Präsident Ebert dem Dahingeshiedenen einen tief empfundenen Nachruf.

Die Leiche Da Montes gefunden

R o m , 22. März.

Acht Meilen von der Küste fand ein Fischerboot die Leiche des Mechanikers Da Monte, der samt den Fliegeroffizieren Maddalena und Ceconi beim Flugzeugunglück bei Marina di Pisa den Tod gefunden hatte. Beim Unglück wurden dem Mechaniker beide Beine abgetrennt. Die Leichen der beiden übrigen Verunglückten konnten bisher noch nicht aufgefunden werden.

Am Dirigentenpult gestorben

B e n e d i g , 22. März.

In einem dichtbesetzten Konzertsaal stürzte während der Konzertaufführung der Dirigent Pizzi infolge eines Herzschlages tot zusammen. Seine Frau und Tochter, die dem Konzert beiwohnten, fielen ohnmächtig zu Boden. Das Konzert wurde sofort abgebrochen.

Ein Botticelli entbedt

N e a p e l , 22. März.

In einer altertümlichen Privatkapelle in Stagnano bei Neapel wurde ein Madonnenbild entbedt, das nach dem Gutachten der Kunstschachverständigen ein Werk Botticellis ist. Die Madonna sitzt am Stuhl und hält das Jesuskind auf dem Schoß. Das Gemälde ist ziemlich gut erhalten.

Der „Fliegende Schotte“ wieder verunglückt

Schweres Eisenbahnunglück in England — 6 Tote, 5 Verletzte

L o n d o n , 22. März.

Der zwischen London und Edinburg in Schottland verkehrende Expreszug, der heute morgens London verlassen hatte, ist mittags in der Station Leighton verunglückt. Aus bisher noch nicht genau festgestellten Ursachen sprang die riesige Lokomotive einige Meter vor der Einfahrt in die Station aus dem Gleis. Hierbei wurden vier Wagen zertrümmert, während die übrigen zwölf Waggons entgleisten und leichtere Beschädigungen erlitten.

Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden sechs Tote, darunter der Lokomotivführer, der Heizer und ein Koch, unter den Trümmern hervorgezogen. Die Zahl der Verletzten soll nur fünf betragen, doch ist die Zahl viel zu tief gegriffen. Die Eisenbahnlinie war in beiden Richtungen vollkommen zerstört. Hilfszüge aus verschiedenen Orten eilten sofort nach

der Unglücksstätte. Die Bergungsarbeiten dauern noch an.

Winnen wenigen Monaten ist dies das zweite schwere Unglück, das den schnellsten Zug der Welt, den „Fliegenden Schotten“, wie er allgemein genannt wird, betroffen hat. Vor etwa drei Monaten entgleiste dieser Zug bei Carlisle und stürzte die Bahnhöhung hinunter, gerade als knapp an der Bahn eine Fußballmannschaft dem Wettspiel oblag. Auch damals gab es eine Reihe von Toten und Verwundeten. Dieser Zug, der die ganze, gegen 600 Kilometer betragende Entfernung ohne Aufenthalt in rund acht Stunden durchmisst, wird unausgesetzt vom Unglück verfolgt. Alle paar Monate kommt die Nachricht, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Der Grund dürfte darin liegen, daß das Begleitpersonal dadurch, daß der Zug nicht ein einziges Mal stehen bleibt, überanstrengt ist.

Nur 60.000 Zwangsarbeiter in Sowjetrußland?

Die Rehrseite des Fünfjahr-Plans

Die Diskussion um die Zwangsarbeit in Sowjetrußland hört nicht auf. Immer neue Tatsachen gelangen in die breite Öffentlichkeit, immer neue Beschuldigungen werden gegen die Sowjetführer erhoben. Es ist die Holzindustrie, in der die unglaublichesten Arbeitsverhältnisse herrschen sollen. Das Sowjetrußland seinen Holzhandel besonders intensiv mit Amerika und vor allen Dingen mit England treibt, sind in der angelsächsischen Presse fast täglich Meldungen über Rußland und die dortigen Arbeitsbedingungen zu lesen. Die konservative Presse mit „Morning Post“ an der Spitze wartet dabei systematisch mit den Aussagen der Flüchtlinge aus Sowjetrußland auf. Diese Flüchtlinge, denen es mit Mühe und Not gelang, die nordrussischen Konzentrationslager, in

denen sie eingesperrt waren, zu verlassen, berichten von unjünglichen Qualen, die sie dort erdulden mußten. Bei dem stärksten Frost waren sie gezwungen, ohne Winterkleidung Bäume zu fällen, wobei der Arbeitstag bis 16 Stunden dauerte. Das Essen war schlecht und knapp, die Arbeitsnorm übermenschlich groß. Die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle ist enorm, das Regime unendlich streng. Ein solches Regime herrscht übrigens nicht nur in den Konzentrationslagern, wo die Strafgefangenen und die politisch Gemäßigten eingesperrt sind, sondern sämtlichen Holzfällern Nordrußlands.

Soweit die „Morning-Post“ und die anderen ihr nabestehenden Blätter. Demgegenüber veröffentlicht der liberale „Manchester

Guardian“ Briefe der Engländer, die im Laufe der letzten Jahre und sogar Monate in Rußland weilten und sich von den Zuständen und vor allen Dingen von den dortigen Arbeitsverhältnissen eine Vorstellung machen können. Darunter gibt es einige Fachmänner der Holzindustrie, die an Ort und Stelle das Lagerleben studieren konnten. Diese Korrespondenten des „Manchester Guardian“ äußern sich in einem für das Sowjetregime günstigen Sinne. Sie betonen, daß der Holzfällerberuf zu den anstrengendsten Berufen gehört, die es gibt, und daß die Kälte in Nordrußland, wo sich die meisten Holzfällerkolonien befinden, diese an sich außerordentlich schwierige Arbeit noch erheblich anstrengender macht. Sie unterstreichen jedoch, daß sowjetrussischerseits alles geschieht, um die Lage der Holzfäller zu erleichtern, und dies allein schon aus Rücksicht auf die Arbeitserträge. Ein Holzfäller, der auf eine kleine Vorratung gesetzt ist, muß in wenigen Tagen zusammenbrechen. Die Verluste, die dadurch der russischen Holzindustrie entstehen, sind größer als die Kosten zur Organisation besserer Verpflegung. Die englischen Zeugen wollen, wie aus ihren Zeitungsartikeln an den „Manchester Guardian“ hervorgeht, wissen, daß die Holzfäller in Rußland es nicht schlechter hätten als etwa in Kanada.

So stehen in Bezug auf die Verhältnisse in der russischen Holzindustrie zwei Meinungen sich scharf gegenüber. Daß die führenden Stellen Sowjetrußlands die Haltung des „Manchester Guardian“ aufs wärmste begrüßen und von sich aus weiter auszubauen und zu bekräftigen suchen, versteht sich von selbst. Unter anderem hat Rußland jetzt die Führer des englischen Holzhandels eingeladen, sich persönlich von den Zuständen in den Holzfällerkolonien zu überzeugen. Was die Konzentrationslager betrifft, so bestreiten die Sowjets natürlich ganz entschieden, daß die Insassen unmenschlich behandelt und im übrigen zur Herstellung von Exportwaren gezwungen würden. Die Tatsache der Zwangsarbeit wird dagegen offen zugegeben. So hat erst kürzlich der neue „Reichskanzler“ Sowjetrußlands, der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare Molotow, in seiner Rede vor dem 6. Rätekongreß erklärt, die Regierung habe seit langem Zwangsarbeit für die Strafgefangenen und Verbannten eingeführt und denke nicht daran, darauf zu verzichten. Die Arbeit sei das beste Mittel, die Insassen des Konzentrationslagers zu brauchbaren Mitglie-

bern der Gesellschaft zu erziehen. Es sind in erster Linie Land- und Wasserstraßenbauten, die durch Zwangsarbeit in gewissen Bezirken ausgeführt werden. Insgesamt gibt es nach Angabe Molotows nur 80.000 Zwangsarbeiter in ganz Rußland (nach gewissen „privaten“ Angaben soll es gegen 2.000.000 Zwangsarbeiter geben). Sie alle seien ausgezeichnet versorgt, und es geschehe ihnen kein Leid.

Molotow ist von amtswegen „optimistisch“. Es ist nicht recht ersichtlich, aus welchen Gründen die Inassen der Konzentrationslager es besser haben sollen als die übrige russische Bevölkerung. Die Großmeister des Fünfjahr-Planes haben bis zum heutigen Tage es noch nicht erreichen können, daß die Sowjetbürger das Nötigste an Nahrung, Kleidung und Heizung erhalten. Die größten zahlenmäßigen Erfolge des Fünfjahr-Planes haben sich im Lande innen nicht im geringsten ausgewirkt. Im übrigen braucht man gar nicht Inasse des Konzentrationslagers zu sein, um unter dem schärfsten Zwang zu Arbeitsleistungen zu stehen, zu Arbeitsleistungen unter oft ganz unerträglichen Lebensbedingungen. Das Problem der „Zwangsarbeit“ in Rußland ist das Problem der russischen Rückständigkeit überhaupt. Kein anderes Volk Europas würde sich in einer solchen Weise regieren lassen, wie es das russische schon immer tun mußte. Keine „Zeugenberichte“ können die Tatsache aus der Welt schaffen, daß, wie es um den Fünfjahr-Plan auch stehen mag, die Lebensbedingungen in Rußland immer noch katastrophal sind, und daß die russische Zwangsarbeit immer noch etwas ganz anderes ist als der Arbeitszwang, unter dem die meisten Bürger der anderen Länder leben.

Sofales

Maribor, 22. März.

Feierliche Eröffnung der französischen Ausstellung

In Anwesenheit prominenter Gäste, wurde heute im kleinen Union-Saal eine Ausstellung von graphischen Werken französischer Künstler eröffnet. Die Eröffnung der Ausstellung, die unter dem Protektorat des Kreisinspektors Dr. Schaubach und des Bürgermeisters Dr. Juvan steht, nahm mit einer längeren Ansprache die Vorsitzende des hiesigen „Cercle Francaise“ Frau Maister vor. Nachdem noch der Vertreter des französischen Konsulats in Lubljana und Bürgermeister Dr. Juvan das Wort ergriffen hatten, besprach Prof. Cort die zahlreichen ausgestellten Kunstwerke.

Den Verletzungen erliegen

Der 21jährige Kellner Franz Krabonja, der beim Brand in Melje lebensgefährlich verunglückt ist, ist heute den schweren Brandwunden erlegen. — Am Samstag ist im Krankenhaus auch der 44jährige Schuldiener Johann Dmar Petek, der sich bekanntlich vor drei Tagen mit siedendem Kaffee verbrüht hatte, den erlittenen Verletzungen erlegen.

Blutige Namenstagfeier

Die Besitzersöhne Josef Bernat und Josef Meiner aus Mihovci bei Erfovece am Draufelde ließen es sich nicht nehmen, ihren Namenstag gleich mehrere Tage hindurch zu feiern. Die beiden Bepel waren schließlich so angezech, daß bei ihrem Draufelber Temperament eine Prügelei unvermeidlich war. Gemeiner war hierbei wirklich gemein, da er seinen guten Freund mit einem eisernen Knüttel derart mißhandelte, daß dieser bewußtlos am Boden liegen blieb. Bernat wurde heute vormittags ins Krankenhaus gebracht, wo man an ihm schwere innerliche Verletzungen feststellte. Sein radikaler Beßgefelle befindet sich bereits hinter Schloß und Riegel.

Von einem Auto überfahren

An der Bahnübersezung in Studenci spielte sich gestern nachmittags ein aufregender Vorfall ab. Die 64jährige Eisenbahnerstochter Anna Sabere wollte gerade die Straße überqueren, als im selben Augenblick ein Kraftwagen an der Ecke auf-

tauchte. Das Mädchen wurde von den Borderrädern des Kraftwagens erfaßt und zu Boden geschleudert. Das zufälligerweise vorbeifahrende Rettungsauto brachte das Kind sofort ins Krankenhaus.

Der Mariborer Ärzteverein

hielt Sonntag abends im Hotel „Drel“ seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab, die recht gut besucht war und einen sachli-

Lebenslänglich — wegen gefälschten Führerscheins

Ein radikales, amerikanisches Gesetz — Lebenslängliche Inhaftierung bei einer vierten Verurteilung — Der Fall eines Newyorker Droschkenchauffeurs — Ein schwarzes Opfer der Justiz — Rückfällige kämpfen auf Leben und Tod

Newyork ist heute nicht unsicherer als Paris, London oder Berlin. Sowohl das Hafenviertel Manhattans, „Hells Kitchen“ (Höllenküche), als die gefährlichen Quartiere von Brooklyn werden von der Polizei vollkommen kontrolliert.

Daß die Kriminalstatistik so abgenommen hat, wird von den Behörden auf das radikale Gesetz zurückgeführt, das nach seinem geistigen Vater, dem Senator Baumes, allgemein als „Baumes-Law“ bekannt ist. Dieses Gesetz ist seit fünf Jahren in Kraft und hat folgende draconische Bestimmungen:

Ein bereits vorbestrafter Verbrecher darf bei der zweiten Verurteilung keine geringere Strafe erhalten, als die gesetzliche Höchststrafe seines ersten Verbrechens beträgt.

Um das Gesetz an einem trassen Fall zu illustrieren: Jemand ist wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die gesetzliche Strafgrenze schwankt zwischen ein und fünfzehn Jahren Gefängnis. Wird der Betreffende ein zweites Mal verurteilt, so muß, unbeschadet der Schwere des zweiten Deliktes, auf 15 Jahre Gefängnis erkannt werden.

Der zweite Absatz des Baumes-Gesetzes befaßt sich dreimal Vorbestraften und bestimmt ihre lebenslängliche Inhaftierung bei einer vierten Verurteilung. Begnadigungen und Straferlasse sind für Personen, die unter diesem Gesetz verurteilt werden, ausgeschlossen. Die Zahl der lebenslänglich Verurteilten erreicht jetzt bald das zwölfte Hundert. Unter den Bestraften befinden sich viele Gewohnheitsverbrecher, deren dauernde Verwahrung zu fordern, die Gesellschaft zweifellos gutes Recht hat. Andererseits sind Fälle darunter, wie sie tragischer nicht erfonnen werden können.

Da ist z. B. der Fall eines Newyorker Droschkenchauffeurs. Der Mann hatte sich in seiner Jugend viel in Kneipen herumgeschlagen und drei kurze Freiheitsstrafen wegen Körperverletzung erhalten. Als das Gesetz herauskam, daß Droschkenchauffeure unbestraft sein müssen, beschaffte er sich, um jene Existenz zu retten, einen Führerschein auf falschen Namen. Das ging jahrelang gut, bis er einmal wegen schnellen Fahrens 5 Dollar Geldstrafe zahlen mußte. Auf dem Gericht wurde seine Identität festgestellt und sein Schicksal war besiegelt. Schwerer Betrug: drei Vorstrafen vor zwanzig Jahren — lebenslänglich nach Sing-Sing!

Der zweite Fall betrifft einen jungen Neger, der, wenn er angeheitert war, den unbezähmbaren Wunsch empfand, ein Taxi zu stehlen und damit durch die Straßen zu fahren. Jrgendwo ließ er schließlich den Wagen mit leerem Benzintank stehen. Dreimal war er deswegen vorbestraft. Das vierte Mal schnappte ihn die Polizei, als er das Auto in den schönsten Kurven durch die nächtliche Stadt steuerte. Das Gericht erkannte auf Diebstahl, und der junge Neger wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Viele andere Fälle sind bekannt geworden, in denen harmlose, bestenfalls leichtsinnige junge Leute Opfer der rasenden Justiz wurden. Richter haben sich unter solchen Voraussetzungen geweigert, das Urteil auf „lebenslänglich“ auszusprechen, Geschworene erkannten auf „nicht schuldig“, um den Angeklagten zu retten, aber richterlich. Die Richter wurden von den vorgelegten Instanzen gezwungen, das Urteil zu

verkünden, die Geschworenen nach Hause geschickt und ihr Freispruch kassiert.

Das Baumes-Gesetz kennt keine Ausnahmen. Der Gesetzgeber mußte, daß jedes Gesetz, das auch nur eine Masche offen läßt, in Amerika wirkungslos ist. Durch diese Masche entschlüpfen im allgemeinen gerade jene, die die harte Strafe wohl verdient hätten, entgegen diejenigen, die Verbindungen haben und einen guten Anwalt bezahlen können.

Trotzdem bleibt das Gesetz in seiner Anwendung unbefriedigend. Es ist geradezu erstaunlich, daß in Amerika, wo die individuelle Behandlung der Kriminellen besonders früh entwickelt wurde, der Gesetzgeber sich nicht besser zu helfen wußte, als im unterschiedlosen Schematismus das Rache-schwert gleichermaßen über Gerechte und Ungerechte zu schwingen.

Ob der Abstieg der kriminellen Kurve wirklich als Folge der „Baumes-Law“ angesehen werden darf, läßt sich einstweilen noch nicht entscheiden.

Im allgemeinen lehrt die Erfahrung, daß härteste Strafen, wie ja auch die Todesstrafe keine abschreckende Wirkung auf die Verbrecher ausüben.

Aber eines läßt sich als Einfluß der „Baumes-Law“ bereits jetzt feststellen: Einbrecher und Diebe, die drei Vorstrafen haben, werden vorsichtiger und drehen nur noch sichere Sachen. Werden sie dabei von der Polizei verfolgt, so wagen sie einen verzweifelten Kampf um ihre Freiheit. Einer wurde, schon sterbend, verhört, warum er

über eines läßt sich als Einfluß der „Baumes-Law“ bereits jetzt feststellen: Einbrecher und Diebe, die drei Vorstrafen haben, werden vorsichtiger und drehen nur noch sichere Sachen. Werden sie dabei von der Polizei verfolgt, so wagen sie einen verzweifelten Kampf um ihre Freiheit. Einer wurde, schon sterbend, verhört, warum er

über eines läßt sich als Einfluß der „Baumes-Law“ bereits jetzt feststellen: Einbrecher und Diebe, die drei Vorstrafen haben, werden vorsichtiger und drehen nur noch sichere Sachen. Werden sie dabei von der Polizei verfolgt, so wagen sie einen verzweifelten Kampf um ihre Freiheit. Einer wurde, schon sterbend, verhört, warum er

Der einzige Raketenflugplatz der Welt

Das Ziel: Berlin — New-York in 24 Minuten

Von Walter F. Grich.

Im allgemeinen findet man in Berlin nicht mehr und nicht viel anderes als in den anderen Metropolen der Welt. Berlin ist eine sehr einförmige Stadt und wirkt gerade auf den Fremden leicht etwas eintönig. Trotzdem hat Berlin etwas, eine Anlage, die in der ganzen Welt nicht ihresgleichen hat. Das ist der Raketenflugplatz auf der Jungfernhöhe. Der Platz ist von der preußischen Finanzverwaltung der „Versuchsanstalt für Raketenraumfahrt“ bis auf weiteres kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Freilich wird der Besucher, der diese verborgene Sensation zu besichtigen wünscht, zuerst etwas enttäuscht sein. Nämlich deshalb, weil es eigentlich nichts zu sehen gibt. Keine Rakete saust zischend gegen Himmel, ihrem unbekanntem Ziel zu, kein Fahrkartenschalter mit den Tarifen erster, zweiter und dritter Klasse für die Fahrt zum Monde ist zu sehen. Etwas enttäuscht wendet man seine Schritte einem kleinen Schuppen zu. Hier ist die Werkstätte und das Versuchslaboratorium. Hier arbeiten sechs Gehirne unablässig an der Konstruktion einer Versuchsrakete, die Anfang April abgeschossen werden soll. Die Bezeichnung „sechs menschliche Gehirne“ ist etwas ungerecht, denn diese sechs menschlichen Gehirne werden recht nachdrücklich durch die dazu gehörigen sechs Händepaare unterstützt. Die fünf Techniker, die unter Leitung des Diplomingenieurs Nebel hier an der neuen Versuchsrakete arbeiten, haben ihr ganzes Können und Wissen in den Dienst

auf die ihn verfolgenden Detektive geschossen habe. Und erklärte einfach: „Sätten sie mich gefaßt, wäre ich für immer eingesperrt worden, für mich gab es nur eines: Enttinnen oder Tod“. Daß unter solchen Bedingungen mehr Polizisten als je zuvor im Kampf mit Verbrechern ihr Leben lassen müssen, ist eine der traurigsten Nebenwirkungen des Gesetzes.

Gegen die sexuelle Aufklärung.

Rom, 22. März.

Das Organ des Vatikan, der „Osservatore Romano“, veröffentlicht eine Entscheidung des Heiligen Stuhls, wonach den römisch-katholischen Eltern verboten ist, ihre Kinder über das Sexualleben aufzuklären. Diese Stellungnahme des Vatikan zu dieser wichtigen Frage hat in der Öffentlichkeit Bestrebungen hervorgerufen.

Der neue evangelische Bischof.

Zagreb, 22. März.

Die evangelische Kirchengemeinde schlug in der heutigen Versammlung der bisherigen bischöflichen Administrator Dr. Philipp Pop zum Bischof der evangelischen Kirche in Jugoslawien vor. Zum Vorsitzenden der Kirchengemeinde wurde Jng. Milan Roth gewählt.

Watermord einer Siebzehnjährigen.

Prag, den 20. März. In der Ortschaft Hlino hat ein 17jähriges Mädchen ihren 50jährigen Stiefvater, einen beschäftigungslosen Arbeiter namens Balich, der die Familie drangsalierte und dauernd bedroht hatte, mit einem Hammer ermordet. Das Mädchen und ihre Mutter, die bei der Tat behilflich war, wurden verhaftet.

Erzeugung von künstlichen Schwämmen aus Zellulose.

Berlin, 21. März. Die F. G. Farben-Industrie hat die Erzeugung eines künstlichen Schwammes aus Zellulose ausgenommen, welcher ähnlich wie Kunstseide erzeugt wird.

Schiffskatastrophe an der chinesischen Küste.

Shanghai, 21. März. Der Dampfer „Chang Kiang“ ist in der Nähe der chinesischen Küste während eines Sturmes gesunken. 18 Mann der Besatzung sowie 32 Passagiere haben den Tod in den Wogen gefunden, die übrigen Schiffbrüchigen konnten von einem zur Hilfe herbeigeeilten französischen Kanonenboot gerettet werden.

der Sache gestellt. Hier wird alles selbst gemacht. Hier steht man vom Konstruktionsstisch auf und geht an die Drehbank oder an die Freßmaschine. Hier ist man Erfinder und Pionier im wahren Sinne des Wortes. Die neue Versuchsrakete ist beinahe fertig. Sie wird zwei Meter lang sein und einhalb Liter Betriebsstoff fassen. Man hat bei der Konstruktion dieser Rakete alle Erfahrungen und Beobachtungen verwertet, die bei vorangegangenen, bekanntlich meist verunglückten Versuchen gesammelt werden konnten. Die neue Rakete wird als Antriebsstoff ein Gemisch von Sauerstoff und Benzin erhalten. Der Verbrennungsraum wird außen liegen. Draußen auf dem freien Feld hat man einen gedeckten Beobachtungsstand errichtet. Von dort aus leitet und beobachtet man die Versuchsexplosionen mit dem neuen Gemisch. Die Hauptfache bei der neuen Rakete ist ein fehlerloses kontinuierliches Zünden. Die anderthalb Liter Betriebsstoff werden für einen Senkrechtfug bis zu dreitausend Metern ausreichen. Die Versuchsrakete wird eine ganze Menge Meß- und Beobachtungsinstrumente mit sich führen. Selbstverständlich ist die Versuchsrakete, die, wie erwähnt, Anfang April abgeschossen werden soll, nur eine Etappe zu neuen, größer angelegten Versuchen, deren vorläufiges Ziel die Postrakete sein soll. Eine solche Postrakete wird den Weg von Ber-

Sport vom Sonntag

Jugoslawiens Radfahrer in Maribor

Imposanter Verlauf der Jahreshauptversammlung des Jugoslawischen Radfahrerverbandes — Namhafte Beteiligung aus dem ganzen Staate

Maribor, 22. März.

Das sportliche Leben unserer Draustadt stand heute ganz im Mittelpunkt der großen Tagung der höchsten radsportlichen Instanz im Staate, des Jugoslawischen Radfahrerverbandes. Schon am Samstag hatten sich in Maribor zahlreiche Vertreter aus allen Landteilen unseres Staates eingefunden, denen der hiesige Unterausschuß im Hotel Halbwidl einen herzlichen Begrüßungsabend veranstaltete. Den Willkommengruß entbot den Gästen der Vizeobmann Herr Michael L e s n i k, worauf sich die Delegierten S t r z a k o v s k y und G o r j a n c für den herzlichen Empfang aufs innigste bedankten. Zum Schluß ergriff noch der Obmann des Radfahrerklubs „Gelbeiß 1900“ Herr Andreas H a l b w i d l das Wort, wobei er insbesondere die freundschaftlichen Bande, die unsere Vereine mit dem Verband verknüpfen, hervorhob. Der Abend, für dessen animierten Verlauf auch die humoristischen Einlagen unseres Altmeisters Herrn Toni D s l a g viel beitrugen, verlief bis spät in die Nacht im Zeichen eines kameradschaftlichen Zusammenseins.

Auch die heutige Hauptversammlung verlief im Zeichen solidarischer Zusammenarbeit aller angegliederten Vereine. In Abwesenheit des Obmannes Herrn K a r d o s führte den Vorsitz der Obmann des Ljubljanaer Unterausschusses Herr J a k. G o r j a n c. Nach der formellen Eröffnung wurde einstimmig beschlossen an S. M. den König ein Jubiläumstelegramm und an den Kriegsminister General H a d z i c, an den Präsidenten des Olympischen Komitees General S t e f a n o v i c und an den Präsidenten des Verbandes der Jugosl. Sportverbände Dr. H a d z i c Begrüßungsdepeschen zu entsenden. Redner erinnerte sich auch des verstorbenen Radfahrpioniers Herrn Mo-

rič D a d i e u, deren Andenken durch Erheben von den Sihen geehrt wurde.

Ueber die mannigfaltigen Ereignisse im abgelaufenen Jahre berichtete Herr Nikola B o s k o v i c, der auch im vergangenen Jahre als Sekretär und Kassier mit größtem Erfolg tätig war. Der Verband, der im Jahre 1920 gegründet wurde, zählt zurzeit 39 ordentliche und 14 außerordentliche Mitglieder. Von den einzelnen Vereinen wurden in der vergangenen Saison insgesamt 128 Rennen veranstaltet und zwar 121 Straßen- und 7 Rennen auf künstlichen Bahnen. An den Veranstaltungen beteiligten sich insgesamt 1507 Wettbewerber, also durchschnittlich 12 Mann bei jedem Rennen. Die Länge aller Rennen betrug 6122 Kilometer oder durchschnittlich 47.828 Kilometer jedes Rennen. Die Staatsmeisterschaft wurde im Vorjahre am 14. September auf der Strecke Krška vas—Stopice—Trnovo—Pristava—Raklo—Brod—Cerklje—Krška vas, über 172 Kilometer für Senioren und über 73 Kilometer für Junioren durchgeführt. Von den 180 Konkurrenten gingen G r g a c (Sokol, Zagreb) in 6:32.02 und G r e g o r a t t i (Sokol, Zagreb) in 2:39.42.5 als Sieger hervor. Im Laufe der Jahre wurden sechs Unterhäuser und zwar in Ljubljana, Bjelovar, Cefse, Maribor, Zagreb und in Oberkrain gegründet. Die Finanzlage des Vereines war weniger erfreulich. Die Einnahmen betragen 4.922 und die Auslagen 15.350 Dinar.

Nach kurzer Pause wurde zur Wahl der neuen Verwaltung geschritten. Unter freudigem Beifall wurde einstimmig der langjährige und überaus verdienstvolle Pionier im Radsportwesen Herr Oberstleutnant J a k i c zum Obmann gewählt. Mit den Agenden des Schriftführers und Kassiers

wurde wieder Herr B o s k o v i c betraut, während zum technischen Referenten Herr J u r e c und zum Verbandsdelegierten Herr S t r z a k o v s k y gewählt wurden.

Zu weiteren Verlauf der Versammlung entwickelte sich eine recht bewegte Debatte über den Austragungsort und Organisation der diesjährigen Staatsmeisterschaft. Man einigte sich schließlich dahin, daß darüber eine Konferenz der Vertreter der einzelnen Unterausschüsse beraten wird. Eine Abänderung der Bezeichnung des Verbandes wurde aus praktischen Gründen abgelehnt. Der Verband wird im heurigen Jahr in erster Linie den Rennfahrern und dem Nachwuchs eine systematische Ausbildung zuteil werden lassen, um auf diese Weise eine konkurrenzfähige Rennfahrergarde zu schaffen. Erst nach 13 Uhr schloß Obmann Oberstleutnant J a k i c wohlgelungene Versammlung mit der Aufforderung, Worte in die Tat umzusetzen.

Tschechoslowakei—Ungarn 3:3

Prag, 22. März.

Der 9. Fußballländerkampf zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei endete 3:3 (2:2) unentschieden.

Staatsmeister „Concordia“ geschlagen

Zagreb, 22. März.

Staatsmeister „Concordia“ erlitt heute im Meisterschaftsspiel gegen „Gradjanfi“ eine überraschende 1:5 (0:4)-Niederlage.

Auswärtige Fußballspiele

- Ljubljana: Primorje—Zadran 3:3.
- Zagreb: Hask—Victoria 1:1, Eisenbahner—Grasila 3:1, Sokol—Sparta 3:0.
- Beograd: Jugoslawija—Grasickar 5:0, BSK—Dobilic 2:1.
- Sarajevo: Slavija—Eisenbahner 5:0.
- Dijel: Hajduk—Matabi 5:1.
- Preßburg: FC—Bratislava 3:1.
- Wien: Admira—FC. 4:2, Vienna—Rapid 2:0, Nicholson—Austria 2:1.
- Berlin: Tennis-Borussia—Polizeimannschaft 4:1.
- Leipzig: Leipzig—Dresden 2:1.

lin nach Newyork in 24 Minuten zurücklegen, Wien wird sich schon in 4½ Minuten erreichen.

Den Laien überläuft ein gelindes Gruseln, wenn er an die furchtbare Möglichkeit denkt, daß ihm eine solche Postkarte unversehens auf den Kopf fallen könnte. Ueber eine solche Möglichkeit haben die Raketenfachleute nur ein leises Lächeln übrig. Das Ziel, auf das die Rakete fallen muß, kann natürlich nicht auf den Millimeter genau berechnet werden, denn atmosphärische Störungen u. starke Gegenwinde können ihre Bahn etwas beeinflussen. Was man aber berechnen kann, mit fast hundertprozentiger Gewißheit, ist der Quadratkilometer, auf dem sie landen wird. Je größer die Rakete, desto größer muß man auch die Landungsfläche annehmen.

Der Versuchsrakete im April soll möglichst bald eine wirkliche Raumrakete folgen, deren Länge auf 15 Meter festgesetzt ist. Diese Rakete, deren Erfolg oder Mißerfolg von entscheidender Bedeutung für das ganze Raketenproblem sein wird, wird unter anderem einen Kurzwellensender mit sich führen, der in regelmäßigen Abständen Wegzeichen gibt. Ebenso wird diese Rakete mit einem Fallschirm ausgerüstet werden, der sich bei ihrem Niedergehen automatisch entfaltet u. ihre Zertrümmerung verhindern soll.

Hinter der Versuchsanstalt steht der Verein für Raumfahrt. Ihm obliegt auch die eigentliche Finanzierung der Versuche. Die deutsche Industrie hat ihr reges Interesse an diesen Versuchen dadurch bewiesen, daß sie die meisten benötigten Maschinen und Materialien kostenlos zur Verfügung stellte. Größere Mittel in Höhe von fünfzig bis hunderttausend Mark sollen durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht werden. Diese Sammlung ist unter dem Titel: „Raketenflugpende“ dem Reichsministerium für Wohlfahrt zur Genehmigung vorgelegt worden. Angesichts der großen Bedeutung dieser Versuche und des Interesses, das ihnen aus der Öffentlichkeit und Fachkreisen entgegengebracht wird, ist an der Bewilligung kaum zu zweifeln. Das Gutachten der Chemisch-Technischen Reichsanstalt lautet günstig.

Nach den letzten deprimierenden Mißerfolgen war es um die Raketenflugforschung ziemlich still geworden. Aber die eigentlichen Pioniere dieses phantastischen Fortbewegungsmittels lassen sich durch Mißerfolge nicht abschrecken. Auch der tragische Tod Max Valiers ist in diesem Zusammenhang der ganzen Raumfahrt in die Schuhe geschoben und zu ihren Ungunsten ausgelegt worden. Ganz zu Unrecht. Das Schicksal Max Valiers kann jedem blühen, der sich mit einer brennenden Zigarre einer gefüllten Sauerstoffflasche nähert. Auch wenn die Raketenraumfahrt, was Gott verhüten möge, noch mehr Opfer fordern sollte, wäre dies durchaus kein Argument gegen sie. Navigare necesse est, vivere non est necesse.

Die Aristokratie der neuen Welt

Die Amerikaner nehmen sich vor, in keiner Beziehung und auf keinem Gebiete hinter dem alten Europa zurückzubleiben. Amerika hat seine eigene Aristokratie und sogar seinen Gotha-Almanach. Dieser Almanach, der ein Verzeichnis der aristokratischen Geschlechter Amerikas enthält, ist auf denselben Grundlagen aufgebaut, wie die entsprechenden europäischen Almanache. Wir erfahren daraus, daß die ungeheuren amerikanischen Gehege noch viel strenger sind als die europäischen. Die amerikanische Aristokratie besitzt zwar keine erblichen Titel. Sie konnte aber im Laufe der Entwicklung eine Reihe von Privilegien erlangen, die ihr eine außerordentlich exklusive Stellung sichern. Auf den ersten Seiten des amerikanischen „Gotha-Almanachs“ sind die Namen von 400 der ältesten amerikanischen Familien verzeichnet. Charakteristisch ist die Tatsache, daß es keineswegs die reichsten Familien Amerikas sind, die unter diesen 400 Namen figurieren. Wer kennt z. B. den Namen „Stuyvesant“, ein Geschlecht, das nicht zu den Geldgewaltigen Amerikas zählt, aber die ersten Gouverneure des Staates Newyork stellte. Die Finanzkönige Amerikas können zwar den Anspruch erheben, zu den oberen 10.000 der Vereinigten Staaten zu gehören, in die Liste der 400 gehören sie aber keinesfalls. Hier stehen nur die Nachkommen der ersten hervorragenden Kolonisten, die den Grundstein des amerikanischen Staatenbaues gelegt haben. Zwischen den 400 und den 10.000 klafft ein Abgrund, der

umso schwieriger zu überbrücken ist, als keine Adelsbezeichnungen in Amerika existieren und unter keinen Umständen auf normalem Wege erworben werden können. Die einzige Möglichkeit besteht in der Ehe einer amerikanischen Milliardärstochter mit irgendeinem europäischen Aristokraten. Kor solchen Ehepaaren öffnen sich die Türen der 400 amerikanischen Aristokratenfamilien. Aber nur für die junge Dame und ihren Gemahl, denn die amerikanischen Verwandten der geduldeten Millionärin werden in den Kreis der 200 trotzdem nicht zugelassen. Jeder amerikanische Staat besitzt gleichfalls eine eigene mehr oder minder alte Aristokratie. Die von Boston nennt sich die Aristokratie des Geistes, da sie ihren Ursprung auf die englischen Geistlichen und Religionslehrer zurückführt, die im 16. und 17. Jahrhundert aus England nach Amerika ausgewandert waren. Sehr jung ist die aristokratische Kaste Chicagos, da diese Millionenstadt erst vor etwa 80 Jahren entstand. Die ersten Chicagoer Familien, die Palmers, Mitchells und Armours werden deswegen von den alten Geschlechtern Bostons und Newyorks von oben herab angesehen.

Russische Flottenstärke im Schwarzen Meer.

K o n s t a n t i n o p e l, 21. März. Die Heereskommission vom Schwarzen Meer stellt in ihrem Jahresbericht u. a. fest, daß die russische Flotte die stärkste im Schwarzen Meere ist. Sie umfaßt 54 Einheiten, darunter 21 Wasserflugzeuge. Im zweiten Teile des Berichtes wird gegen die allzu hohe Sanitätsabgabe protestiert, mit der die türkische Regierung die Schiffe belegt. Die Aufhebung dieser Tage, die den internationalen Abmachungen zuwiderläuft, wird energig gefordert.

Radio

Montag, 23. März.

- Ljubljana, 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 17.30: Nachmittagskonzert. — 18.30: Italienisch. — 19: Polnisch. — 20: Opernduette. — 21: Abendkonzert. — 22: Nachrichten. — Beograd, 20: Vokalkonzert — 22.20: Abendmusik. — Wien, 20: Ziehers Operette „Landstreicher“. — 22.30: Operettenabend. — Graz, 19.30: Orchesterkonzert. — Mähr. Odrau, 20: Jazz. — Bratislava, 19.30: Lehars Operette „Graf von Luxemburg“. — Brünn, 21: Mährische Komponisten. — London, 21.35: Orchesterkonzert. — 23.30: Tanzmusik. — Mühldorf, 19.35: Konzert. — 22.20: Tanzmusik. — Toulouse, 20.45: Abendkonzert. — 24.30: Nachtmusik. — Budapest, 20.45: Lieberabend. — 21.15: Kammermusik. — Rom, 20.40: Leichte Musik. — Mailand, 19.30: Abendkonzert. — 23.55: Nachtmusik. — Budapest, 17.30: Philharmoniekonzert. — 22: Zigeunermusik. — Warschau, 21: Falls Operette „Madame Pompadour“.

Philatelie

Neuerfindungen

Spanien. In unserer vorigen Ausgabe berichteten wir über eine neue Marke zu 5 C., die nach Borels Liste ein Trinkgeld für den Briefträger sein soll. Hierzu schreibt uns ein Leser aus Madrid: „Ganz so ist es denn doch nicht. Der Briefträger oder, besser gesagt, der Verteiler der Postfächer, ist bisher in Spanien nicht angestellter Postträger gewesen, sondern für Uebergabe der Briefe wurde eine Gebühr von 5 C. erhoben. Die ein-

gehenden Beträge wurden dazu verwandt, den Briefaussträgern ihr Gehalt zu bezahlen. Diese Gebühr ist nun seit dem 1. Januar d. J. in der Weise geändert worden, daß nicht mehr der Empfänger bei Uebergabe 5 C. zu zahlen hat, sondern die 5 C. werden beim Versand durch die Frankierung ausgeglichen.“

Portugal. Die Postfreihandelsmarke der Geographischen Gesellschaft hat ihre Farbe in blau und rot geändert.

Neuheiten-Vorschau

Frankreich erseht die 2 Fr. Serien demnächst durch eine Marke mit dem Pariser Triumphbogen. — Auch Luxemburg plant Luftpostmarken. — Großbritannien scheint endlich aus der starren Reserve herauszutreten und von seinem Prinzip abzugehen, nur absolut postalisch notwendige Marken zu produzieren. Die Art und Weise, in der das geschehen soll, ist wieder bezeichnend für das Land. Die Post will sich in den Dienst der Wirtschaftspromaganda stellen, und zwar soll das durch eine Serie von Marken geschehen, die für die hauptsächlichsten Industrie-Erzeugnisse des Landes werben soll. Was da und dort schon im Kleinen versucht wurde, wird England im großen Stil mit dem Apparat seines die ganze Welt umspannenden Postbetriebes in Szene setzen.

Das Problem.

Frischen: „Mami, wenn 'ne Schlange mit dem Schwanz wackeln will, — wo fängt sie dann an?“

Ein Gemüt.

„Als ich das Bewußtsein wiedererlangt hatte, sah ich zu meinem Entsetzen, daß ich in Blut schwamm.“
„Was? Ich denke, du kannst gar nicht schwimmen.“

Rätsel der Liebe

Roman von Albert-Emile Sorel

Autorisierte Uebersetzung von Dora Münch.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sehr schön“, urteilte er, „wirklich sehr schön! Es fehlt nur wenig zur Vollendung; der Hintergrund, den Sie finden werden, dann diese Hand, die noch ein wenig steif ist — aber das Gesicht ist gut getroffen, besonders die Augen sind ausgezeichnet, und dieser Mund ist heftig und sinnlich. Wenn ich es wagen würde, möchte ich Ihnen sagen, was ich mir im Inneren denke . . .“

„Sagen Sie es doch . . .“
„Werden Sie mir wirklich nicht böse sein?“

„Ist es denn so arg?“

„Vielleicht . . . aber ich bin nicht raffiniert und unter Freunden schuldet man einander doch Aufrichtigkeit. Sie haben da ganz einfach ein Meisterwerk vollbracht. Ich habe Ihnen Ihre Kälte, Ihre Objektivität, die zu große Sorgfalt, die Sie der Ausführung zuwenden, vorgeworfen. In diesem Bilde liegt alles drin: das ist groß hingeworfen, das ist studiert . . . und dann, und dann, das ist empfinden. Sehen Sie, vor den berühmten Kritikern, die einen Unterschied machen zwischen dem, was sie „Plastik“ nennen, und dem, was sie mit „Inspiration“ bezeichnen, vor diesen Menschen wird mir übel; sie verstehen nichts. Diese Unterweisungen dienen nur dazu, Ihre Ignoranz zu verbergen und die Leichtgläubigen zu verblüffen, ihre Leser, die ja schließlich nichts anderes von ihnen verlangen als fertige Phrasen, die geeignet sind, von Salon zu Salon getragen zu werden, das heißt von Boudoir zu Boudoir. Eine Klasse von Snobs, nichts anderes! Als ob ein wirklicher Künstler imstande wäre, was er erfährt und was er vollbringt, zu trennen. Das Gefühl allein schafft das Meisterwerk, das tiefe Gefühl, das das Studium klärt und das die Finger sowohl wie auch den Pinsel führt . . . Das Handwerk läßt sich erlernen; man kann seine Palette nur bereichern, wenn man zu sehen und zu beobachten versteht; das Neue kommt, wenn das Herz geschlagen, wenn es gelitten hat, was weiß man? Wenn Tränen auf die Augen ein Prisma gedrückt haben, das das Licht zerlegt. Ich schwöre Ihnen, daß Sie, als Sie dieses Porträt gemalt haben, ein tiefes Gefühl für . . . für Herrn von Valfleur gehabt haben. Ja, Sie sind erregt gewesen, mehr als Sie glauben, ohne Zweifel. Ja, Fräulein Odette, diese Begeisterung ist mehr wert als alle Studien der Schöpfung, und wenn Sie dabei gelitten haben, so bedauern Sie es nicht. Sakerlott, nein! Der Schmerz ist ausgezeichnet!“

Und um sich davon noch besser zu überzeugen, rief er launig aus:

„Es lebe der Schmerz!“

Der anbrechende Abend verwißte die Umrisse der Gegenstände. Auf den Dkwan hingestreckt, den Arm auf ein Kissen gestützt, die schlante Gestalt lässig hingeworfen, hatte

Odette ihr Gesicht in ihrer feinen Hand verborgen, die zur Hälfte in ihrem Haar verschwand. Ihre legere Haltung blieb elegant, ein wenig lakonisch, und die Schattien ließen ihre Silhouette durch ihre Armut verführerisch und durch ihre Schönheit herausfordernd erscheinen.

Odette hörte zu. Diese traurige Stimme, in der ein melancholischer Unterton zitterte, wie umschmeichelte, wie erfüllte sie sie . . . Ja, der Schmerz hatte ihr Wert inspiriert, und was der Maler in seiner Meistersprache ausdrückte, gab das wieder, was sie empfunden hatte. Sie glaubte allein zu sein, irgend ein Unwirklicher erklärte ihr ihre Seele. Da sie schwieg, fragte sie Francis:

„Habe ich Sie betrübt?“

Sie schlug die Augen auf; er konnte sehen, daß sie durch Traurigkeit verschleiert und noch von Tränen feucht waren.

„Nein, Sie haben mir keinen Kummer verursacht; ich hatte meine Gedanken . . . die Gedanken, Sie wissen schon . . .“

Francis wandte sich ab, um sich in das Studium des Bildes zu vertiefen. Auf einer Uhr in der Nähe schlug es vier.

„Man sieht nicht mehr, ich werde anzünden“, sagte Odette, „möchten Sie so freundlich sein und die Vorhänge zuziehen.“

Der Reflektor überflutete das Bild mit Licht. Jetzt erschien Olivier voll Leben und in der ganzen Vollendung des Wertes.

„Es ist noch besser, als ich dachte!“, rief Francis aus.

Als er dann Odette ansah, um sie zu beglückwünschen, hielt er plötzlich inne

„Oh, Verzeihung“, sagte er. „Sie haben Kummer gehabt, wie ich sehe. Was habe ich denn gesagt, welchen Schmerz habe ich erneuert?“

Sie seufzte. „Es war mir manches Mal bitter zumute. Jedermann muß solche Augen blicke durchmachen.“

Francis hob die Arme, dann ließ er sie wieder sinken. Sie blieben schlendernd, als ob sie ihm helfen wollten, jenen Trost zu entdecken, den er gern gefunden hätte. Schließlich stammelte er:

„Verzeihen Sie mir . . . ich bin sehr ungeschickt . . . Wenn ich geahnt hätte . . . Nun, hören Sie. Ich kann mich nicht gut ausdrücken . . . Aber wenn ich eines Tages — man kann die Zukunft nicht voraussehen — aber wenn Sie eines Tages einen Freund brauchen, einen verlässlichen Freund, denken Sie an mich. Sie brauchen mir nur ein Zeichen zu geben, ein ganz kleines Zeichen, und ich werde herbeieilen, ich werde mich bemühen, Sie zu verstehen . . . wenn ich mir viel Mühe geben werde, wird es mir, hoffe ich, gelingen . . . Sie müssen glücklich sein, Sie müssen, Sie werden es sein.“

„Ich bin jetzt glücklich.“

Er blickte zuerst auf das Bild und dann auf Odette. Francis war links, verlegen, in seinem Lächeln vereinten sich Unruhe mit Heftigkeit; dann sagte er:

„Ich ahnte es; um so besser!“

„Bewahren Sie, um des Himmels willen, mein Geheimnis!“ flehte Odette, „ich beschwöre Sie.“

„Ich bin doch Ihr Freund!“

Odette ergriff seine Hand. Sie konnte sich

jemand anvertrauen, der ihr Teilnahme bewies. Ihre Verantwortlichkeit bedrückte sie; eine Existenz wiederanzurichten, ein verödetes Heim wiederzubeleben, Kinder heimlich zu machen; sie bekannte all ihre Angst, und ohne daß sie sich dessen bewußt wurde, verriet sie ihre Vergangenheit, sie ließ sie durch einen Spalt durchsickern; die Worte kamen ihr über die Lippen, strömten über, und ihr Herz klopfte stark. Francis erriet. Ein anderer weniger aufmerksamer Zuhörer hätte von dieser Seele nicht mehr verstanden als das, was sie offenbarte; er verstand sie, weil er, ohne es zu zeigen, ohne es sich selbst zu gestehen, Odette liebte und seit langem schon liebte, seit er sie kennengelernt hatte, als sie noch ein kleines Mädchen und im Atelier ihres Vaters über seinen Bart in ein Gelächter ausgebrochen war, in ein kleines, spitzbübisches Lachen. Und dann hatte er sie vor drei Jahren, an einem Nachmittag, ohne daß sie es ahnte, in das Haus in Auteuil eintreten sehen und nach einigen Tagen wieder dorthin zurückkehren. Und dann hatte er sie eines Abends in Olivier eingehängt gefunden. Wenn er gezwögert hatte, sich über die Wahrheit Reschenschaft abzulegen, so lag er daran, daß er sie nicht zugeben wollte. Bohrende Eifersucht hatte seine Seele zerrissen, aber er hatte nicht aufgehört, Odette zu lieben, und als man ihm vorgeschlagen hatte, sie zu heiraten, als er sie sich gegenüber gesehen hatte, so verwandelt, so gekränkt durch ihre Leiden, war dieselbe hartnäckige Liebe wieder erwacht und der Stolz hatte ihn verlassen, um in seinem Herzen einem großen Mitleid Raum zu geben, einem milden Schmerz, einer mitleidigen Bärtlichkeit.

„Armes Kind, armes Kind“, wiederholte er, „Sie verdienen, glücklich zu werden . . . Ich flehe Sie an, ich beschwöre Sie, wenn Sie jemals über mich verfügen können, ärgern Sie nicht . . . Mein Leben gilt mir nur wenig, aber ich verführe Ihnen, daß ich es Ihnen gern darbringe . . . Es ist alles, was ich habe.“

Es läutete von neuem; Philipp trat ein. Dieser junge Mann, in tiefer Trauer, ehrerbietig und fast ein wenig hochmütig, bildete einen packenden Gegenatz zum Bilde seines Vaters, das voll Scham und verführerisch war.

„Ich freue mich, Sie zu empfangen“, sagte Odette und drückte ihm die Hand. Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Freund und Kollegen vorstelle, Herrn Francis Lauret.“

Die Gegenwart dieses Unbekannten — mit der er nicht gerechnet hatte — verwirrte Philipp. Er war gekommen, aufgeregter, als er erwartet hatte, eingeschüchert durch den Schritt, den Herr von Valfleur von ihm verlangt hatte, geängstigt auch, sich ihr gegenüber zu sehen, die die Frau seines Vaters werden sollte, und als er in das Atelier eintrat, erblickte er eine blonde Erscheinung, ein anmutiges und schönes Gesicht, das ihn wie irgendeinen anderen Besucher empfing, ohne Geziertheit, wie irgendeinen neugierigen Kunstliebhaber, der ihr Werk studieren wollte. Hatte sie den Maler eingeladen? War er durch einen

Zufall hier? Philipp hatte Sätze einer ehrerbietigen und unpersönlichen Banalität vorbereitet; er hatte sich vorgenommen, sich als ergebenen Sohn zu zeigen, als galanten Mann, der ein wenig Distanz hält, die von allem Anfang an zwischen seiner zukünftigen Stiefmutter und ihm selbst die Grenzen ziehen würde, die er nicht überschreiten wollte.

Und siehe da! Odette, die sich sehr gut beherrschte, lächelte, und brachte ihm sofort gemeinsame Erinnerungen ins Gedächtnis; sie waren einander mehrere Male auf der Straße begegnet, und seit langer Zeit hatte sie gewünscht, ihn wiederzusehen. Die Verhältnisse hatten sie voneinander entfernt, doch sie wünschte, daß in Zukunft Freundschaft zwischen ihnen bestehen solle, Freundschaft, verbunden mit Sympathie, die sie im Entstehen fühlte . . . Und um Philipps Herz ganz zu gewinnen, jagte sie vor Francis:

„Die Ähnlichkeit zwischen Herrn von Valfleur und seinem Sohne ist wirklich ergreifend, finden Sie nicht, Lauret? Dieselbe Gestalt, derselbe Blick . . . Das Auge ist das gleiche . . . Herr von Valfleur muß in Ihrem Alter genau so ausgesehen haben wie Sie . . . Man möchte glauben, zwei Zwillingenbrüder . . .“

„Auf Ihrem Bilde“, stimmte Francis zu, „tritt diese Tatsache noch auffällender hervor. Sehen Sie sich doch dieses Bild an, mein Herr, dem Sie, seitdem Sie in das Atelier eingetreten sind, ohne es zu wissen, den Rücken lehnen. Sie werden selbst urteilen können.“

Philipp erhob sich und ging zu dem Plaque, den ihm der Maler zeigte; Odette, die hinter ihm stand, beobachtete jede Miene seines Gesichtes. Dieser Eindruck würde für ihr Werk und auch für ihre zukünftigen gegenseitigen Beziehungen ausschlaggebend sein. Die junge Frau hatte stürmisches Herz klopfen. Durch Wochen, seitdem sie an diesem Porträt arbeitete, hatte sie mit seinem Modell vertraut zusammengeliebt, hatte sie mit seiner Seele Austausch gepflogen . . . Hatte sie diesen Mann wirklich erfährt und würde es sein Sohn erkennen? Oder hatte sie hier nur den Ausdruck ihrer Liebe festgehalten?

Odette lautete ängstlich auf Philipps Urteil. Lange Zeit sprach er kein Wort. Das war wohl sein Vater, ja, er war es wohl. Aber verändert, mit einem Ausdruck, den er bei ihm früher nie beobachtet hatte. Herr von Valfleur erschien jünger, wenn auch nicht im Gesicht, so doch durch die Klarheit seines träumerischen Blickes, durch die Entspannung seiner ganzen Persönlichkeit, er erschlöß sich hier, er offenbarte sich, wie er in Wirklichkeit war; er war nicht mehr der wachsame Beschützer seiner Kinder, er war ein Mann, den glühende Lebenslust erfüllte. Die Künstlerin hatte seine geheimen Gedanken aus den Tiefen seines Wesens geschöpft.

„Ihr Werk, gnädiges Fräulein“, sagte er, „ist wunderbar, wirklich wunderbar!“ Lobeserhebungen folgten nicht, die Schmeichelei brach ab.

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger

Realitäten

Ein Feld, drei schöne Bauplätze 8 Din m², zu verkaufen. 20 Minuten von Maribor.Adr. Bern. 3404

Zu verkaufen

Schlafzimmer, hartes Holz, billig zu verkaufen. Franz Amkrožič, Maribor, Grajska ul. 3. 3325

Zu vermieten

Bierzimmer-Wohnung ab 1. April zu vermieten. Adr. Bern. 3411

Schöne, kompl. eingericht. Zweizimmerwohnung mit Küche, im ersten Stock, herrliche Lage, sonnig, billig zu vermieten. Zu besichtigen von 14—16 Uhr: Staudeni, Aleksandrova cesta 48. 3266

Altes Friseur-Lokal samt Zwoen bar sofort in Student zu vermieten. Anzufragen bei Kuder. 3401

Zu mieten gesucht

Kinderlose Partei sucht Wohnung, Küche und Zimmer im Magdalenenviertel bis 1. April. Adr. Bern. 3042

Offene Stellen

Suche ein älteres Stubenmädchen, welches im Gasthaus mithilft, per sofortigen Eintritt. — Adr. Bern. 3402

Funde — Verluste

Brauner Lederhandschuh gefunden. Abzuholen Sernčeva ulica 122, bei Café „Promenade“. 3397

Makulatur-Papier

in größeren Mengen hat abzugeben

Mariborska tiskarna

Alle Jahresabonnenten erhalten gratis eine Goldfüllfeder 14 karat. orig. amerik. (Parker-system mit Druckfüllung) oder Kürschners Handlexikon (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder eine Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probenummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOWELT“. WIEN I. PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme. Interessante Lektüre, reichhaltiger technischer Teil. Bauanleitungen. Kurze Wellen. Tonfilm. Sprachkurse. spannende Romane. viele Kupferdruckillustrationen.

DIE UMSCHAU

ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT ÜBER DIE FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Probeheft kostenlos

Verlag der „Umschau“ Frankfurt-M, Blücherstraße

Frühjahrs-Neuheiten

in Mantel-, Kostüm- und Kleiderstoffen, Tweeds, Crepella, Charmeline, Wollgeorgette, Transparent-Bindung. Alle Aufputzartikel, Futter und Zugehör!

„Zur Braut“, F. Michelitsch

Maribor, Gosposka ulica 14.